

Rabener Anzeiger

Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.
Abonnementpreis einschließlich zwei illustrierter
wöchentlich Beilagen sowie eines illustrierten
Wipplattes 1,50 Mk.

Zeitung für Charand, Geiersdorf.

Inserate kosten die Spaltenzeile oder deren
Raum 10 Pf., für auswärtsige Inserenten 15 Pf.
Reklamen 20 Pf. Annahme von Anzeigen
für alle Zeitungen.

Klein- und Großpölsa, Obernaundorf, Hainsberg, Somsdorf, Cofmannsdorf, Lübau, Borlas, Spechtritz etc.

Mit verbindlicher Publikationskraft für amtliche Bekanntmachungen.

Nummer 11. Fernsprecher: Amt Deuben 2120 Dienstag, den 25. Januar 1910. Fernsprecher: Amt Deuben 2120 23. Jahrgang.

Aus Rab und Fern.

Rabenu, den 24. Januar 1910.

Am Donnerstag, 27. Januar, dem Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers, wird der Schalter- und Bestelldienst bei den Postanstalten wie an Sonntagen stattfinden.

Herr Sanitätsrat Dr. Michaud hier wurde am Sonntag von Sr. Majestät König Friedrich August in Audienz empfangen.

Nach einem solchen erschienenen Dekret hat mit der Fortsetzung der elektrischen Straßenbahn Plauen-Hainsberg bis zur Flußgrenze Hainsberg-Cofmannsdorf bisher noch nicht begonnen werden können, weil die von der Ständekammer gebilligten Bedingungen bis jetzt noch nicht erfüllt sind.

Der neugewählte Gemeinde-Vorstand Herr Gutsbesitzer M. Kunath in Lübau ist von der Amtshauptmannschaft Dresden-Alst. in Pflicht genommen worden. Möge sein Wirken für die Gemeinde recht segensvoll sein.

Der Kriminalpolizei in Dresden gelang es eine verdächtige Frauensperson aus Dresden zu ermitteln, welche den Kindesmord im Niederhäslicher Teiche ausgeführt hat. Das Kind ist in Dresden geboren worden, hier anscheinend erdrosselt und dann in den Teich geworfen worden. Die Kindesmutter, welche Verwandte in Deuben hat, ist verhaftet worden.

In Gittersee wurde der Schutzmann Reymann unter dem Verdachte des Meineides in einer Alimentenfache verhaftet.

Gegen den am 27. März 1881 in Langfeld geborenen Kaufmann Georg Guard Stigel aus Charandt verhandelte das Rgl. Landgericht Freiberg. Der Angeklagte ist in Charandt Kolonialwarenhändler gewesen.

In seinem Geschäft sind ihm verschiedene Waren gepfändet worden, die er verkauft hat. Nach einiger Zeit wurde er zahlungsunfähig und meldete den Konkurs an. Er hat zwar seine Firma gerichtlich eintragen lassen, aber nicht die vorgeschriebenen Bücher geführt, so daß der Konkursverwaltung ein klarer Einblick in den Warenbestand nicht möglich war.

Zu seiner Rechtfertigung gibt er an, daß er kein gelernter Kaufmann sei. Herrn Rechtsanwalt Dr. Schneider-Charandt ist die Konkursverwaltung übertragen worden. Es war ihm nicht möglich, die gepfändeten Waren von anderen zu unterscheiden, da sie teilweise überkauft waren, und teilweise die Pfändungsregel entfernt waren. Nach Ansicht des Herrn Sachverständigen Konkursverwalter Wegler ist die Anordnung in seiner Buchführung auf die Unkenntnis der kaufmännischen Praxis zurückzuführen und nicht etwa auf Absicht. Der Angeklagte erhält zu der bereits über ihn vom Schwurgericht Freiberg am 31. August 1909 verhängten Strafe von 1 Jahr 9 Monaten eine Zusatzstrafe von 1 Monat Gefängnis wegen Konkursvergehens und Arrestbruchs.

Das Landgericht Freiberg verhandelt gegen den am 29. Mai 1868 in Galsbach geborenen Hausdiener Franz Louis Rathel aus Reichenbach. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, sich am 3. Oktober 1909 in Dippoldiswalde in ein Gut einzuschließen zu haben, bei dessen Besitzer er früher landwirtschaftlicher Arbeiter war, sodas er mit den Dertlichkeiten genau vertraut war. Er öffnete gewaltsam eine Kammer und nahm fast sämtliche darin befindlichen Kleidungsstücke, Wäsche, Zigarrenetui u. a. mit. Er bestreitet, den Diebstahl selbst ausgeführt zu haben; der Täter sei der große Unbekannte, den er zufällig kennen gelernt und dem er alles beschrieben habe. Am anderen Tage seien die Sachen geteilt worden. Der Angeklagte wird wegen schweren Rückfalldiebstahls zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrenrechtsverlust und Zutunfähigkeit der dauernden Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Ueber Puzzuggeld für Re-

kruten veröffentlicht das Armeeverordnungsblatt einen kaiserlichen Erlaß, wonach — auf Grund der Beschlüsse des Reichstages — den Rekruten in Zukunft für die erstmalige Beschaffung von Puzzeug eine Entschädigung gewährt wird. Wenn bisher Mitte Oktober die Rekruten zu ihrem Truppenteil einrückten, war das erste, das sie sich eine Puzzeugausstattung kaufen mußten. Ganz Schlaue brachten sich zwar schon Kleider- und Schuhbürsten, sowie Schürzen mit, immerhin mußten sie aber noch für 5 bis 8 Mark Puzzeug dazu kaufen. Manchem armen Teufel fiel das schwer genug, denn viele Rekruten brachten kaum 10 Mark als Vermögen mit. Der Zustand wurde lange Zeit zwar als Ungerechtheit erkannt, aber erst jetzt kommt die Abhilfe. Von nun an erhält jeder in das Heer zur Ableistung der Dienstpflicht Einberufene Puzzeuggeld, und zwar ist dies für Beurlaubte auf 8,80 Mk., für alle übrigen auf 7,10 Mk. normiert worden. Mit Ausnahme der Einjährig-Freiwilligen erhalten alle Eingestellten die Gebühren, die als „Geldentschädigung zur erstmaligen Beschaffung solcher Gegenstände, die ihnen von der Heeresverwaltung nicht geliefert werden.“

Der älteste Soldat Sachsens feiert an Kaisers Geburtstag, 27. Januar, seinen 97. Geburtstag. Der ehrwürdige Alte, Herr Ferdinand Strauß in Mülsen Sankt Niklas, ist im Jahre 1813 geboren, 1834 kam er zum 2. Bataillon des Schützenregiments nach Leipzig, wo er sechs Jahre diente. Er war früher Webermeister, seit langer Zeit ist er indes bereits Besitzer des Bierhans „Zur Winttraube“ in Mülsen Sankt Niklas; er ist geistig und körperlich noch wohllauf, macht selbst noch das im Haushalt gebrauchte Holz klein.

Unweit der Mühnerischen Mühle in Hainsberg wurde am Sonntag abend gegen 1/2 7 Uhr ein Mann auf der Straße aufgehoben, dem anscheinend ein Unfall zugefallen sein mußte. Auf Veranlassung des Herrn Dr. Schmeltz wurde der Mann dem Deubener Krankenhaus zugeführt.

Sämtliche sechs auf der Feste „Holland“ bei Gelsenkirchen verschütteten Bergleute sind am Sonnabend gerettet worden.

Der Zweiten Ständekammer lagen am Freitag zwei Petitionen zur Beratung vor, welche das Verbot des Verkaufens der Schaufenscher „Sonntags- und Feiertags“-aufgehoben wissen wollen. Obwohl sich die Regierung durch den Staatsminister Graf Bismarck für die Aufrechterhaltung des Verbotes erklärte und auch von konservativer Seite die Rücksicht auf die Kleingewerbetreibenden, die durch die Beklamer der Warenhäuser erdrückt würden, geltend gemacht wurde, beschloß die Kammer gegen die Stimme der Konservativen die Petitionen der Staatsregierung zur Erwägung zu überweisen.

Dem Schicksal schwer verfolgt wird Stadtrat Frosch in R. Pöschlan. Vor sechs Jahren wurde ihm im städtischen Krankenhaus in Plauen ein Bein abgenommen. Trotzdem ging der treue Beamte mit Hilfe eines künstlichen Fußes lässlich seiner Beschäftigung nach und erzielte sein Amt als Bezugsgermeister in gewissenhaftester Weise. Jetzt mußte ihm das andere Bein noch abgenommen werden.

Kleine Notizen. — Ein Opfer seines Berufs als Feuerwehrmann ist der langjährige Brandmeister der Feuerwehr in Meissen, Klempnermeister Louis Kochmann, geworden. Er starb an den Folgen einer Rauchvergiftung und eines Brustkempfes, die er sich beim Brande am Heinrichsplatz zugezogen hatte. — Unter dem Verdachte, an einem 14jährigen Schulmädchen ein Sittlichkeitsverbrechen verübt zu haben, sind in Meisa vier Personen verhaftet worden. Drei von den Verhafteten sind verheiratet. Das ihnen zur Last gelegte Vergehen liegt angeblich bereits 1 1/2 Jahre zurück. — Ein 30 Jahre alter Eisenbahngewerkschafter aus Dresden wurde in Leipzig als Heiratschwindler ermittelt und in

Haft genommen. Mit zahlreichen jungen Mädchen hatte der Schwindler Bekanntschaft geschlossen. Ihnen allen hatte er die Ehe versprochen. Nachdem er den Abnungskosten größere Geldbeträge in Höhe von 450 Mk., 200 Mk. usw. abgeschwindelt hatte, brach er den Verkehr mit ihnen ab. Die Sache kam schließlich zur Kenntnis der Kriminalpolizei, die ihn hinter Schloß und Riegel brachte. — Der seit November vor. J. fahnenflüchtige Kanonier Merkel von der 1. Batterie des 32. Feldartillerie-Regiments in Meisa wurde jetzt von Schiffen unterhalb der Militärschwimmhalle in Dorgau (alt) Leiche aus der Elbe gezogen.

Am 19. d. M. wurde eine Frau, die soeben ihrem Mann und ihren beiden Kindern aus Wittgensdorf auf dem Chemnitzer Hauptbahnhofe eingetroffen war, durch die Geburt eines Zwillingspärchens, zweier Mädchen, überrascht. Mutter und Neugeborene wurden in das Krankenhaus gebracht.

Demonstrationen gegen hohe Fleischpreise. Wegen der hohen Fleischpreise von Rind- und Schweinefleisch haben in Ransas (Nordamerika) viele Tausende ein schriftliches Versprechen unterzeichnet, sich jeder Fleischspeise zu enthalten. Besonderen Nachdruck erhält die Bewegung durch den Anschluß von 300 000 Mitgliedern der Arbeitervereinigungen, die erklärt haben, sich 30 Tage lang jeder Fleischspeise zu enthalten. Einige Unternehmungen haben infolge der Bewegung bereits einen geringen Preisnachlass gewährt.

Dresden. Die Pachtangebote für den Hauptbahnhof sind in sehr reicher Zahl eingelaufen. Während der verstorbenen letzte Pächter „Papa John“ 40 000 Mark Pacht zahlte, liegt jetzt ein Angebot für den doppelten Preis, also 80 000 Mk., als Höchstgebot vor. Unter den Bewerbern befindet sich, wie verlautet, der Pächter des Frankfurter Hauptbahnhofes und ein Koch aus der Königl. Hofküche in Dresden. Die Entscheidung der Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen ist in den aller nächsten Tagen zu erwarten.

Die Verhandlung gegen die 11 Maurer und Zimmerleute, die sich am 9. August v. J. an dem schweren Exzeß im Gasthause „Zu den Linden“ in Dresden-Cotta beteiligten, hatte ein Bild von großer Rohheit, Gewalttätigkeit und Brutalität gezeigt, der ganze Exzeß grenzte an Aufruhr und Landfriedensbruch. Nach längerer Beratung des Gerichtshofs wurden verurteilt: Janzen zu 1 Jahr, Cottin zu 8 Monaten, Götte zu 1 Jahr 6 Monaten und 3 Wochen Haft, Schumann zu 1 Jahr 10 Monaten, Kanowski zu 6 Monaten, Pich zu 4 Monaten, Niswandt zu 1 Jahr 10 Mon., Stoffregen zu 1 Jahr 10 Monaten, Meer zu 1 Jahr 10 Monaten, Siebert zu 4 Monaten Gefängnis; Richter wird freigesprochen.

Der 24jährige Hotelier W. Wandert hat sich in der Wohnung seines Schwagers, eines Fabrikbesizers in der Stüballee in Dresden am Sonnabend erschossen. Unglückliche Verhältnisse sollen in der Familie obgehaltet haben. Seine Frau (G. war noch nicht lange verheiratet) hielt sich seit einiger Zeit bei seinem Schwager auf, in dessen Villa sich G. begeben hatte, um eine Aussprache herbeizuführen. Im Verlaufe derselben, die wohl sehr erregt gewesen sein mag, richtete er die Waffe gegen sich selbst. Er verstarb sofort. Seine Leiche wurde nach dem Friedhof gebracht. Wandert soll hochgradig nervös veranlagt gewesen sein.

Der in Neugersdorf wohnhafte Fabrikant Adert erhielt dieser Tage einen anonymen Brief, in dem er aufgefordert wurde, eine größere Summe Geldes bis 12 Uhr nachts an einem näher bestimmten Orte niederzulegen. Für den Fall der Nichtbefolgung wurde ihm und seiner ganzen Familie der Tod angedroht. Unterzeichnet war das Schreiben mit „Die 8 Wäberhände“. Die Polizei begab sich in der Nacht in die Nähe des angegebenen Platzes

und bald kam auch ein Mann, der das vermeintliche Geldpaket abholen wollte. In dem Augenblicke, als er sich mit seiner Beute, die er hastig an sich genommen hatte, entfernen wollte, wurde er von Polizeibeamten verhaftet und dem Amtsgericht in Ebersbach zugeführt. Es ist der 18jährige Sohn eines dortigen achtbaren Einwohners. Allen Anschein nach ist der junge Mann durch Befen von Schundromanen auf seine verwerfliche Idee gekommen.

Im Meißner Tageblatt ist zu lesen: Es sind jetzt in Meissen und Umgegend Stoffhafterer bei der Arbeit, um den Leuten ganz minderwertiges Zeug aufzuhängen. So sind sie z. B. bei einer Frau gewesen, haben ihr ein halbes Duzend Handtücher, verschiedene Decken, Leinen und Tuchstoff für 30 Mark angeboten, dann für 20 Mark bis herunter auf 12 Mark. Dabei erzählen sie fast unter Tränen, sie ständen vor dem Konkurs, hätten große Familie und wollten schnell noch Geld schaffen. Mancher ist schon auf diesen Leim gegangen. Es ist das Beste, man läßt sogleich den nächsten Schutzmann holen und zeigt die Sache an, dann ist man solche Nepper los. Denn da das Zeug zusammen keine 5 Mk. wert ist, kann gegen diese Nepper eingeschritten werden.

Großes Aufsehen erregt in Zwickau der Selbstmord des Fabrikanten Popp, Mitinhaber der Firma Popp und Poppe, der seinem Leben durch einen Schuß ein Ende machte. Vermutlich hängt der Selbstmord mit den in den Zwickauer Wätern erschienenen Artikeln zusammen, wonach der Verstorbenen beschuldigt wird, an einer verheirateten Arbeiterin seiner Fabrik ein Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben.

Landwirtschaftliche Feuer- Versicherungs-Gesellschaft im Königreich Sachsen zu Dresden. Nach dem veröffentlichten vorläufigen Geschäftsbericht auf das Jahr 1909 hat die Anstalt, die in durchaus gemeinnütziger Weise allen Ständen in Stadt und Land die Feuer- und Einbruchdiebstahlversicherung unter günstigsten Bedingungen und zu billigsten Prämien leistet, wieder einen befriedigenden Geschäftsabschluss zu verzeichnen. Es wurden 21 049 neue Policen über Mark 167 623 031 Versicherungssumme ausgestellt, so daß sich ein reiner Versicherungsbestand von Mark 1 033 170 631 ergab. Die Prämien- und Gebühreneinnahme betrug Mk. 1 651 329 15. Für Brandschäden waren, obwohl die Brandverhältnisse gegen das Vorjahr keine Besserung erfahren hatten, Mk. 938 091 06, also nicht unerheblich weniger als im Vorjahr, zu vergüten, weil die Zahl der großen Schäden etwas geringer war. Vorsichtigerweise ist die Anstalt mit allen großen oder gefährlichen Versicherungen rückversichert und empfing daher von ihren Rückversicherern zu den Schadenzahlungen einen Beitrag von Mk. 563 382 24. Die Einbruchdiebstahlversicherung ist erst neuerdings aufgenommen und befindet sich noch in ruhiger Entwicklung. Der Geschäftsüberschuß beträgt Mark 266 515 47. Daraus empfangen die Versicherten auf die ohnehin schon sehr mäßigen Prämien wieder die seit 20 Jahren übliche Dividende von 15 Prozent. Außerdem werden die Reservefonds vergrößert, die in Verbindung mit der reichlich bemessenen Prämienreserve ein Darvermögen von fast 3 Mill. Mark darstellen.

In Richtenstein ist der 18jährige Wirtschaftsgehilfe Schubert schwer verunglückt. Als er mit Jauchefahren beschäftigt war, schaute das Pferd seines Wagens vor einem Automobil. Der junge Mann kam beim Versuch, das Tier zu beruhigen, unter den Wagen, wurde überfahren und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Der Eiffelturm in Paris ist durch starke Bodensenkungen gefährdet.

Ferkelmarkt zu Wilsdruff vom 21. Januar. Am heutigen Markttag wurden 100 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stk. je nach der Größe u. Qualität, 15—23 Mk.

Zur Frage der Entlastung des Reichskanzlers.

Zu dem Vorschlage des Herrn Abgeordneten von Bappenstein, den Reichskanzler dadurch zu entlasten, daß man die Mühen der preussischen Ministerpräsidentschaft einem amtierenden preussischen Minister überträgt, ist von den verschiedensten Parteien Stellung genommen worden. — Hierzu wird uns nun jetzt geschrieben: Den Posten eines preussischen Ministerpräsidenten durch eine eigene Person zu verkörpern, ist schon seit Jahren Ursache der Erwägungen gewesen. Daß bereits unter Bismarck und Caprivi vorübergehend ein preussischer Minister die Arbeit der preussischen Ministerpräsidentschaft dem jeweiligen Kanzler aus den Händen nahm, kann für die Festzeit nicht bestimmend sein, denn die Arbeiten der preussischen Minister haben sich seither in eben der Weise vermehrt, wie die Arbeit des Reichskanzlers. Unter der Aera des Fürsten Bülow hand der Plan der Abgabe der preussischen Ministerpräsidentschaft das letzte Mal in leitenden Kreisen zur Beratung. Der Kaiser verhielt sich, — entgegen anders lautenden Meldungen — hierzu weder zögernd noch ablehnend, er überließ es vielmehr dem Fürsten Bülow, zu erklären, wann eine Tzlung etwa angebracht erscheine. Fürst Bülow konnte sich hierzu nicht entschließen, denn er hielt die Schaffung eines preussischen Ministerpräsidenten aus allgemeinen politischen Gründen für wenig opportun, hielt sich auch vor, daß die Arbeit der amtierenden Minister schon groß genug sei, um noch mehr ausgedehnt zu werden. Fürst Bülow griff daher von Fall zu Fall zur Vertretung und gab soviel als möglich in die Hände der verschiedenen preussischen Minister, sah aber doch darauf, daß das Amt eines preussischen Ministerpräsidenten in den Händen des Reichskanzlers ruhe. Was nun Herr von Bethmann Hollweg anbelangt, so ist seine Auffassung ungefähr die gleiche, nur daß die Verhältnisse eben härter zu sein scheinen, als sein Wille. Es tritt immer mehr in den Vordergrund, daß die Wahlrechtsreform aber auch andere Vorlagen den Kanzler in seiner Eigenschaft als preussischen Ministerpräsidenten gefährlich werden können, was gleichbedeutend mit einer Erschütterung seiner Stellung im Reiche sein könnte. Da aber die Zeit für einen Kanzlerwechsel im Augenblick recht wenig günstig ist, wird man wohl der Schaffung des neuen Amtes in absehbarer Zeit näher treten, nochzumal, da der Kaiser die Ueberlastung seines ersten Beraters einseht und für die Schaffung der Stellung eines preussischen Ministerpräsidenten jetzt volle Meinung hat, um eben den fehligen Kanzler nach Kräften zu unterstützen, und in erster Linie zu halten.

Preussische Kandidaten.

Deutschland.

Neue direkte Steuern im Großherzogtum Sachsen-Weimar. Per Hauptvoranschlag des Großherzogtums für die nächste dreijährige

Finanzperiode steht infolge des Anteils an der Reichserbschaftsteuer mit 115 000 Mark und 336 000 Mark ungedeckter Matrikularbeiträge neue direkte Steuern von jährlich 265 000 Mark vor.

Keine neuen „Denkbaren“ für die deutsche Armee. Wie uns an gutunterrichteter Stelle mitgeteilt wird, beschäftigt das Kriegsministerium mit dem weiteren Ausbau unserer Luftflotte einstuweilen Halt zu machen und keine neuen „Denkbaren“, nach welchem System auch, in Auftrag zu geben. Diese Haltung des Kriegsministeriums wird damit motiviert, daß die Fortschritte in der Aeronautik in der letzten Zeit eine Höhe erreicht haben, die erkennen lassen, daß mit diesen Luftfahrzeugen mehr zu rechnen ist, als man früher annahm. Man will daher die weiteren Erfolge auf dem Gebiete der Aeronautik abwarten, um dann erst an den weiteren Ausbau unserer Luftflotte zu gehen. — Verlässlich verlautet schließlich, daß die diesjährigen Luftschiffmanöver an der französischen Grenze um Metz herum stattfinden sollen. Ein Termin für diese ist jedoch noch nicht angeetzt, doch denkt man mit ihnen noch im Laufe des Februar beginnen zu können.

Unbefriedigende Lage der bayerischen Industrie. In der kürzlich in München abgehaltenen Sitzung des Abgeordnetenhauses äußerte sich der Ministerpräsident v. Bodewitz über die Lage der bayerischen Industrie. Mit der Entwicklung seiner Industrie könne Bayern nicht uneingeschränkt zufrieden sein. Seit 5 Jahren zeichne sich nicht das entsprechende Wachstum. (Seit 1. März 1906 sind die neuen Handelsverträge in Kraft. D. Red.) Die Regierung wolle alles tun, um die bayerische Industrie durch Ausnützung der einheimischen natürlichen Kräfte, insbesondere der Wasserkräfte, konkurrenzfähig zu erhalten. Allein bei der schlechten geographischen Lage Bayerns bleibe die Industrie in der Hauptache darauf angewiesen, sich durch die Qualität aller Erzeugnisse einen Platz auf dem Weltmarkt zu sichern. Bezüglich des Einflusses des neuen französischen Zolltarifs sei die französische Regierung darauf aufmerksam gemacht worden, daß durch diese Tarife Bayern eine schwere Schädigung seiner Industrie erleiden müßte. Die französische Regierung könnte sich also wohl ein Bild machen, daß man gegebenenfalls auch wirtschaftliche Konsequenzen ziehen würde.

Türkei.

Einfluß des Brandes des Tschiragangpalastes auf die Politik. Der als Parlamentsgebäude dienende Tschiragangpalast in Konstantinopel ist bekanntlich zum größten Teil ein Raub der Flammen geworden. Nach in Wien aus Konstantinopel eingetroffenen Nachrichten, wird der Brand des Tschiragangpalastes einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Politik haben. In verschiedenen kleinasiatischen Provinzen hat nämlich die jungtürkische Herrschaft noch nicht Aufgehoht, es wird ihr sogar hier immer noch lebhafter Widerstand entgegengebracht. Diese Bandestelle sind es auch, aus denen heraus

immer wieder Versuche gemacht werden, Abdul Hamid aus Stuber zu bringen. Als nun vor einem halben Jahre in diese Provinzen die Kunde gelangte, daß der Tschiragangpalast dem Senat und Parlament zur Verfügung gestellt wurde, empfand man dies als eine Entheiligung historischer Räume, weil mit dem Einzug der Parlamentarier auch Andersgläubige dem Tschiragangpalast beziehen würden. Man sagte den Jörn Allahs voraus und hat jetzt nur nötig auf den Brand als die Rache Allahs hinzuweisen, um bei den gläubigen Mohammedanern den Glauben zu erwecken, Allah bilde das jungtürkische Regime nicht und zeige dies durch die Vernichtung des Palastes durch Feuer. In jungtürkischen Kreisen wird denn auch die Wirkung, die der Parlamentsbrand nach dieser Seite ausüben kann, nicht unterschätzt. Dies geht am besten daraus hervor, daß die Regierung mit besonderer Schnelligkeit eine offiziöse Darstellung des Brandes mit allen Ursachen in die Provinz gelangen läßt.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag hat sich im neuen Jahre, von den Justizgesetzen und dem Handelsvertrag mit Polnien abgesehen, bisher nur mit Interpellationen beschäftigt, von denen verschiedene, so die über die Kantonierer Beamten-Maßregelungen und den Mansfelder Bergarbeiterstreik, vielleicht eher vor das preussische Abgeordnetenhaus gehört hätten. Dieses hinwiederum hat gelegentlich der Staatsberatung den Kampf um die Reichsfinanzreform und die Gründe des Kanzlerwechsels aufs eingehendste erörtert. Da kann man mit dem früheren preussischen Kultusminister v. Müller sagen: „Rechter Hand, linker Hand, alles vernünftig — Strahe, wie wunderbar siehst du mir aus!“ — Aus den Interpellations-Debatten des Reichstags hebt sich die fastwolle Rede des preussischen Kriegsministers v. Heering in erfreulicher Weise hervor. Das war der gerade, stolze Soldatenton, der niemanden reizt und niemanden fürchtet, der sichtlich und treu auf den kategorischen Imperativ der Pflicht ausging. Der Kriegsminister hat sich durch seine tapferen Worte viel Freunde erworben. — Am Reichstage ergriff am Mittwoch nach Eröffnung der Tagesordnung Vizepräsident Erbsprinz zu Hohenlohe das Wort zu folgender Ausführung: Sie haben wohl schon aus der Presse erfahren, daß das Parlamentsgebäude in Konstantinopel abgebrannt ist. Ich bitte um die Ermächtigung, dem Präsidenten des türkischen Parlaments telegraphisch das Beileid des deutschen Reichstages auszusprechen zu dürfen. Das Haus stimmte diesen Ausführungen zu.

Am Donnerstag hat die zweite Lesung des Etats im Reichstage mit dem Etat des Reichsjustizamtes begonnen, und nach alter Gepflogenheit sind dabei alle aktuellen juristischen Tagesfragen in aller Breite und in aller Ausführlichkeit abgehandelt worden. Man sprach von dem angeklagten Kaligeseh und vom Urheberrecht, von der Neuordnung der Zengen und Sachverständigengebühren, von Tarifverträgen und Schiffahrtsabgaben, von der Entlastung des Reichsgerichts und dem Kampf gegen die „Squand- und Schmalzliteratur“, von der Abschaffung der Todesstrafe trotz der Fülle der Gerichte ging es auffällig ruhig ab. Eine ehrende Anerkennung für den aus dem Amte geschiedenen Staatssekretär Niederding wurde von allen Rednern zum

Ausdruck gebracht, den sozialdemokratischen Führer Abgeordneten Heine nicht ausgenommen und die unbedingte Zuerst, womit man an der Amtsführung des neuen Staatssekretärs entgegensteht, äußerte sich schon darin, daß dies ein recht seltener Fall! — nicht ein einziger Antrag zum Justizetat vorlag. Daß auch sonst das Interesse des Reichstags an den Verhandlungen recht mäßig schien und der Saal bei ganzen Tag über eine gährende Leere aufwies, kann man bei gutem Willen ja schließlich ebenfalls als Vertrauenskundgebung deuten. Aus der Debatte, an der sich natürlich fast ausschließlich Juristen beteiligten, sind interessante Momente nicht herausgehoben.

Aus aller Welt.

Ueber eine Katastrophe, die sich auf der Insel Holland bei Bodum ereignete, bei der 6 Rettungsleute verunglückten, sagt ein Mitglied der Rettungsmanufaktur, daß man sich mit dem Rettungsleiter Klöffner durch Zeichen verständigen können. Klöffner erklärte, daß er und seine fünf Kameraden sich unter einem Mauerring flüchtet hätten, der sich bei dem Zusammenstoß des Schachtes auer setzte. Sämtliche 6 verunglückten Rettungsleute sind bestattet noch am Leben. Die Rettungsmanufaktur ist guter Zuerst, daß der Werk der Bergung gelingen wird, wenn nicht vorhergehende Zwischenfälle eintreten. Es ist eine Kattensicherung in den Unglückschacht eingebaut worden, um ein Weiterarbeiten von oben ohne Gefahr für die Rettungsmanufaktur zu ermöglichen. Gleichzeitig ist die Herstellung einer Querschachts von der Schachtanlage 3 und aus in Angriff genommen worden. Dieser Querschacht muß in einer Länge von 18 Metern errichtet werden und wird voraussichtlich in vier Tagen fertiggestellt sein können. Bis dahin werden die Verunglückten also in ihrem Gefängnis ausharren müssen; nur wenn über den Arbeitseiter ein ganz besonders günstiger Stern walte, eine schnellere Befreiung mit Hilfe des Querschachtes zu erwarten.

König Leopold ältester Sohn — einhändig. Der Ehe des verstorbenen Königs der Belgier mit der Baronin Vaughan entstammen, wie man weiß, zwei Söhne. Der ältere Sohn, der 4 Jahre alte, von König Leopold angeheiratet mit dem Titel Herzog von Terouvenen belohnte Lucien, ist, was bisher noch nicht bekannt geworden ist, ein Krüppel. Dem Knaben fehlt die linke Hand. Das Kind kam mit diesem körperlichen Defizit zur Welt. Diese Tatsache erinnert daran, daß König Leopold selbst mit einem deformierten Fuß geboren wurde, während sein jüngster Bruder, der als Vater des jetzigen Königs Albert verstorbenen Graf von Flandern, mit einer Mißbildung des Hüftes behaftet war, durch die er im frühen Alter stocktaub wurde, und die in seinem frühen Tode beigetragen hat.

Ein seltsamer Beleg. In Barcelona wurde dieser Tage ein altes wohlhabendes Fräulein begraben, das seit frühestem Jugendjahre gelähmt gewesen war. Die Verstorbenen hatte lebwillig versagt, daß allen Krüppeln und Lahmen die ihrem Sarge folgen würden, eine ansehnliche Summe als Erbteil ausgezahlt werde. Ein Wunde davon hatte sich rasch in der ganzen Stadt verbreitet, und am Begräbnistage fand alles, was von den armen Krüppeln Barcelonas nur kriechen konnte, vor dem Trauerhaus ein Hunderte von Hüftenden und Stelzfüßen, die bittenden und Beilofen erwiefen der Toten letzte Ehre. Die Menge in den Straßen machte beim Vorübergehen des kuriosen Trauergefolges nicht erst zu ble den. Und auch die

Vater und Sohn.

Originalroman von Freifrau Luise von Zelligsch.

17)

(Nachdruck verboten.)

„Nicht doch, Du weißt ja, daß es mir selbst die größte Freude macht, mit Dir alles Schöne Italiens zu sehen und Dich froh zu wissen. Hast Du auch wirklich Alles, was Dein Herz ersehnt?“

Die Frage klang fast ängstlich; ein sorgenvoller Zug trat auf des Barons Gesicht, und unruhig erwartete er ihre Antwort. Christine sagte seine Hand:

„Bin ich so unbescheiden? Soll ich Ihnen wieder versichern, wie ich es oft getan, daß es Nichts mehr gibt, was ich mir wünschen könnte, und daß mein Dank für Ihre Güte keine Grenzen hat?“

„Still — still. Kind! Noch viel mehr Dank gebührt Dir. Ich bin durch Dich das geworden, was ich niemals wieder zu werden hoffte: Ein gesunder Mensch. Deine zarte Hand hat mich gepflegt und gehegt, Dein freundliches Wesen erheitert und Dein wissensdurstiger, bildungsfähiger Geist mir einen neuen Lebenszweck geschaffen. Heute, meine liebe Christine, flehst Du zu meiner eigenen Befriedigung an Bildung und Wissen keiner Dame meines Standes nach. Aus dem einfachen Mädchen kann jederzeit eine vornehme Signora werden.“ Schloß er wehmützig.

Christine wurde sichtlich verlegen. Einen Moment schloß ihr die Worte, dann raffte sie sich auf.

„Vater, lassen Sie mich nicht glauben, daß Sie wirklich derartige Gedanken hegen.“ Sprach sie bitter.

„Und weshalb nicht? Ueber kurz oder lang wird doch Etwas kommen und Rechte geltend machen. Glaubst Du, ich setze nicht, wie man Dich bewundert und umschwärmt, Christine? Ist nicht Signor Luigi Cesare einer Deiner eifrigsten Verehrer, der uns darauf zu warten scheint, seine Bewerbung anzubringen?“

„Offen blühte jetzt Christine den Baron an.

„Vater, lassen Sie mich nicht glauben, daß Sie wirklich derartige Gedanken hegen.“ Sprach sie bitter.

„Und was hast Du erwidert?“

„Schalkhaft blühten die dunklen Augen den Baron an.

„Dah ich die große Ehre seines Antrages wohl zu würdigen wüßte, denselben aber nicht annehmen könnte, weil ich ihn erstens nicht liebe und zweitens meinen guten alten Onkel nicht verlassen würde.“

„Christine, bedenke Du auch, was Du mit diesem Antrage von der Hand gewieien hast?“

„Ich habe mir Alles wohl überlegt. Ich denke nicht ans Geliraten und wünsche mir mein Leben nicht anders, als wie es jetzt ist. Bei Ihnen will ich bleiben, lieber Onkel, mit Ihnen will ich froh und glücklich sein. Oder wollen Sie mich fort-schicken?“ fragte sie schalkhaft, vor des Barons Mißgegnung niederknienend und ihm in die gültigen Augen blickend.

„Mein liebes, gutes Mädchen, dies will ich gewiß nicht.“ Sprach er mit leise bebender Stimme, fast über ihren Scheitel streichend.

Dann zog sich Baron Tolling in sein Zimmer zurück, indes Christine, in einer italienischen Gedichtsammlung blätternd, behaglich ihre schlanken Glieder auf einem Divan streckte.

Wie herrlich hatte sich ihr Leben gestaltet! Alles, was ihre Seele ersehnte, hatte ihr der Baron geboten. Seit zwei Jahre waren sie vereint, bald hierhin, bald dorthin. Während ihre Augen all das Wunderbare und Schöne, das allerorten in ewig neuer Fülle ihr entgegentrat, durstig einsaugen, unterrichtete der alte Herr sie in der Sprache des Landes. Und sie lernte mit so spielender Leichtigkeit, daß der Baron entsetzt war. Aber auch für Christines gesellschaftliche Ausbildung sorgte er. Sie besuchten Konzerte und Theater, verkehrten in vornehmen Kreisen, und niemals verlor sie die Sicherheit des Aufstretens. Ganz von selbst fand sie sich in die ihr bisher unbekanntem Verhältnisse und wurde als Nichte des Barons allgemein umschwärmt. Aber sie hing auch mit kindlicher Liebe an ihrem Beschützer. Anfangs war es

„Ich habe mir Alles wohl überlegt. Ich denke nicht ans Geliraten und wünsche mir mein Leben nicht anders, als wie es jetzt ist. Bei Ihnen will ich bleiben, lieber Onkel, mit Ihnen will ich froh und glücklich sein. Oder wollen Sie mich fort-schicken?“ fragte sie schalkhaft, vor des Barons Mißgegnung niederknienend und ihm in die gültigen Augen blickend.

„Mein liebes, gutes Mädchen, dies will ich gewiß nicht.“ Sprach er mit leise bebender Stimme, fast über ihren Scheitel streichend.

Dann zog sich Baron Tolling in sein Zimmer zurück, indes Christine, in einer italienischen Gedichtsammlung blätternd, behaglich ihre schlanken Glieder auf einem Divan streckte.

Wie herrlich hatte sich ihr Leben gestaltet! Alles, was ihre Seele ersehnte, hatte ihr der Baron geboten. Seit zwei Jahre waren sie vereint, bald hierhin, bald dorthin. Während ihre Augen all das Wunderbare und Schöne, das allerorten in ewig neuer Fülle ihr entgegentrat, durstig einsaugen, unterrichtete der alte Herr sie in der Sprache des Landes. Und sie lernte mit so spielender Leichtigkeit, daß der Baron entsetzt war. Aber auch für Christines gesellschaftliche Ausbildung sorgte er. Sie besuchten Konzerte und Theater, verkehrten in vornehmen Kreisen, und niemals verlor sie die Sicherheit des Aufstretens. Ganz von selbst fand sie sich in die ihr bisher unbekanntem Verhältnisse und wurde als Nichte des Barons allgemein umschwärmt. Aber sie hing auch mit kindlicher Liebe an ihrem Beschützer. Anfangs war es

„Ich habe mir Alles wohl überlegt. Ich denke nicht ans Geliraten und wünsche mir mein Leben nicht anders, als wie es jetzt ist. Bei Ihnen will ich bleiben, lieber Onkel, mit Ihnen will ich froh und glücklich sein. Oder wollen Sie mich fort-schicken?“ fragte sie schalkhaft, vor des Barons Mißgegnung niederknienend und ihm in die gültigen Augen blickend.

„Mein liebes, gutes Mädchen, dies will ich gewiß nicht.“ Sprach er mit leise bebender Stimme, fast über ihren Scheitel streichend.

wünschte so ein innigeres und vor den Ursachen natürlicher Verhältnis herzustellen. Durch seine gültige, freundliche Erwachte er, daß des Mädchens Verlangen bald schmand, und so sich immer wohler fühlte. Noch und nach löste sich auch die Eisrinde, die der Prosi, der die ersten zarten Blüten ihres Liebesfrühlings geknickt, um ihr Herz gelegt hatte. Des Gedanke an den einstigen Geliebten verlor viel von seiner Bitterkeit und sie beschloß sich seither mit ihm. Heute freilich war wieder ein Augenblick gekommen, wo sie Horst recht lebhaft gedenken wußte und im tiefsten Innern den erlittenen Liebes Schmerz schloß. Signor Cesare's Geliratsantrag war die Ursache gewesen. Als er in bewegten Worten um ihre Hand bat, erkannte sie deutlicher wie je, daß doch nur Horst ihre Liebe besitzen hätte und noch besah, wenn sie auch König geglaubt hatte, überwunden zu haben. Wie würde sie wieder so für einen Mann empfinden können, und deshalb wollte sie niemals heirathen.

Sie neigte eine niedliche, goldene Uhr aus ihrem Gürtel, ein Blick darauf belebte sie, daß es Zeit sei, zu Bett zu gehen. Sie erhob sich und suchte ihr Zimmer auf, wo sie bald in den feinen, gesunden Schlaf der Jugend fiel.

Als am folgenden Morgen Baron Tolling und Christine von ihrem täglichen Spaziergang zurückkehrten, überreichte Hermann ihnen mehrere Briefe, darunter einen schwarzgeränderten. Erkantet betrachtete der alte Herr die Handchrift.

„Von Horst!“ — sagte er erlassend und erbrach mit unsicherer Hand das Siegel.

Christine blühte bejort auf ihn.

Einem längeren Schreiben lag eine gedruckte Einlage bei, die der Baron tief aufatmend dem Mädchen hinreichte.

Sie las:

„Heute verschied an einem Gehirnslage Frau Baronin Eugenie v. Tolling, geb. v. Stolp.“

Im Namen der Hinterlassenen
Gosf v. Tolling
Majoratsherr auf Hochfeld.“

„Du entschuldigst, liebe Christine,“ sagte der Baron mit zitternder Stimme, „wenn ich heute auf meinem Zimmer bleibe. Ich bedarf der Sammlung und Ruhe.“

Wien der „Seidtragenden“ waren nicht weniger als fünf.

Die Heirat der Prinzessin Clementine. Die aus holländischen Kreisen unterrichtete „Stolle Belge“ weiß nach einer Meldung zufolge, daß nach Ablauf der Trauerzeit am belgischen Hofe bald eine Hochzeit folgen wird. Prinzessin Clementine, die jüngste Tochter des verstorbenen Königs, wird, wie die Zeitung als feststehend erzählt, den Prinzen Victor Napoleon Bonaparte heiraten. Als König Leopold noch lebte, war von dieser Ehe oft die Rede, der König widersezte sich ihr aber stets. Die Verlobung wird bald bekannt gegeben werden und die Hochzeit soll schon im November stattfinden. Die Prinzessin steht im 38. Lebensjahre, während der Prinz schon 48 Jahre zählt. Prinz Viktor Napoleon hat einen Bruder Ludwig, der als General in der russischen Armee dient, seine Schwester ist die Witwe des Herzogs von Kosta, die lebensfrohe Prinzessin Maria Petzja.

Der Sodasee. Von dem See Magabi, dem geheimnisvollen Sodasee, dessen Spiegel sich nahe der deutsch-afrikanischen Grenze im inneren Afrika ausbreitet, gibt der bekannte englische Ingenieur Chelford, der mit einer Expedition jene Gegend besucht hat, eine fesselnde Schilderung. Der See nimmt die Tiefe eines gewaltigen Tals ein. Auf der einen Seite türmen sich Berge bis zu 6000 Fuß empor, das andere Talufer ist von einer noch höheren Bergkette gebildet, deren Gipfel 8000 Fuß und mehr erreichen. Still und öde ist weithin das Land, nirgends die Spur von menschlichem Leben. Aber die Ufer des Sees sind bevölkert; ungeheure Scharen von Fiamingos treiben hier ihr Wesen. Von den umgrenzenden Bergen aus unterseidet sich der See, dessen Wasserfläche eine Länge von zehn englischen Meilen und eine Breite von etwa 3 Meilen hat, kaum von einem gewöhnlichen See; nur ein felsiger rötlicher Schimmer lockt das Auge. Doch wenn man dann herniedersteigt und das Ufer erreicht, sieht man, daß das Wasser nur wenige Fuß tief und der Boden des Sees mit einer harten Masse bedeckt ist, die rosigem Marmor gleicht. Das sind gewaltige Ablagerungen von Soda, die bei der Bohrung außerordentliche Tiefe zeigten, sodaß hier auf dem Grunde des Sees mindestens 20,000 Quadratmeilen solider Sodamasse ruhen. Ueber die Seeoberfläche aber wogt eine starke Hitze. Der englische Ingenieur hatte die Aufgabe, die Route einer neuen Bahn festzustellen, die von der Ugandabahn abzweigt, zu diesem Zwecke wurde eine englische Gesellschaft plant. In der Nähe des Sees bestieg Chelford auch einen 2500 Fuß hohen Berg, der bisher unbekannt und auf seiner Karte verzeichnet war.

Die Wälder der Königin Wilhelmine. Alle Leute, die die Königin Wilhelmine von Holland zum ersten Male sehen, sind ganz überrascht von der wunderbaren Frische ihrer Hautfarbe, aber nur sehr wenige wissen, daß die junge Königin ihre Haut noch einem besonderen Rezept „behandelt“. Dieses Rezept bekam sie von einer armen Köchin aus Hollandisch-Indien, und es besteht ganz einfach in Zitronensäure. Man gießt in das Badewasser der Königin 5 oder 6 Zitronen und dazu noch ein bestimmtes Parfüm. Viele

Jahre lang war das Rezept geheimnisvoll; jetzt ist es, wie eine englische Zeitschrift mitteilt, nicht nur allgemein bekannt, sondern sogar Allweltsmode; es gibt in der vornehmen holländischen Gesellschaft nicht eine Dame, die es sich nehmen ließe, in Zitronen zu baden, genau so wie es die Königin tut.

Die Perlenfischerei in Deutschland wird leider arg vernachlässigt, und es ist kein Wunder, daß sie deshalb immer mehr in ihren Erträgen zurückgeht. In den Gebirgsböden Sachsens, Bayerns und der Rheinprovinz, auch in manchen Wasserkäufen der Ränneburger Heide, findet man noch jetzt Perlen. Am bekanntesten und ergiebigsten ist das Flußgebiet der Weißen Elster. Hier ist die Perlenfischerei Staatsregal und seit fast 300 Jahren an ein- und dieselbe Fischereifamilie Schmeidler in Delsnitz verpachtet. Von 1719 bis 1804 fand man in der Elster 11286 Perlen, der Ertrag wurde aber alle Jahrzehnte geringer. In Bayern wurden 1814 bis 1857 noch 155000 gute Perlen gefunden, heute findet man solche nur noch selten. Der Hauptgrund liegt darin, daß man es den Perlen nicht von außen anseht, ob sie Perlen enthalten. Man muß deshalb die Muscheln öffnen, und dadurch verfallen die Tiere dem Tode. Würde man alle Muscheln, wie schon seit einigen Jahren mit größtem Erfolge in Ceylon, einfach mit Röntgenstrahlen auf das Vorhandensein von Perlen prüfen, und jene, welche keine oder nur kleine Perlen enthalten, wieder ins Wasser werfen, so würde man die Perlenfischerei außerordentlich heben. Warum tut man's nicht? Jetzt müssen 100 Muscheln geopfert werden, um nur 3 bis 4 Perlen zu gewinnen, und nur unter je 18 Perlen befindet sich eine, die einen höheren Wert besitzt. Nach den neuesten Untersuchungen entstehen die Perlen dadurch, daß kleine Larven von Saugwürmern in das Muscheltier einwandern. Letzteres sucht den Gast dann unschädlich zu machen, indem es ihn mit vielen zahlreichen kalkhaltigen Schleimhäuten umgibt, mit einer Kappe, eben der Perle.

Millionenlegat eines Sonderlings. In Sombor starb vor einigen Tagen im Alter von 82 Jahren der ungarische Freiheitskämpfer Stefan Komjovits, der als Sonderling in beschiedenen Verhältnissen sein langes Leben verbracht hat. Nun fand man ein Testament vor, aus dem hervorgeht, daß dieser einfache Mensch der reichste Mann des Banats war und seine Reichthümer nur gehäufet hat, um sie nach seinem Tode zum großen Teile zu Gunsten seiner Mitbürger vertheilen zu lassen. Er stiftete 80 Joch und 60000 Kr. für ein Blindeninstitut, 200 Joch u. 40000 Kr. für eine Schule, 1200 Joch und 80000 Kronen für eine Kadettenkule, 250000 Kronen für eine Kirche. Sein

Hausvater erhält 250000, seine Wirtschaftsbeamten bekommen 200000 und 120 andere Personen je 3000 Kronen. Die restlichen Millionen, zwei Fabriken und riesige Herden, erbt ein fünfjähriger Enkel.

Ein Wohltäter. Ein ungenannt bleiben wollender Münchener Bürger hat 500,000 Mark zur Verfügung gestellt und weiter den südtlichen Kollegen den gleichen Betrag zur Erbauung eines Bürgerheims in Aussicht gestellt, wofür die Stadt bereits zwei Tagewerk Grund in der Nähe des Schlosses Nymphenburg abgetreten hat.

Blutige Rache wegen einer Ohrfeige. In der ungarischen Ortschaft Vuclemezö im Marmaroser Komitat wurde der Dorfkleinling Peter Melnik als fürchtbar verkrüppelte Leiche aufgefunden. Als Mörder verhaftete man den Freund Melniks, den ruthenischen Bauer Wassilje Popadinec, der in Gegenwart seiner Geliebten bei einem Wirthausstreich von Melnik eine Ohrfeige erhalten und diese Schmach mit dem Blute seines Beleidigers zu rächen geschworen hatte.

Im dem Prozeß gegen den Stallmann Bult wegen Tödtung der Prokrustischen Schneider in Berlin bejahen die Geschworenen die Schuldfrage nach Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange nach Verjagung milderer Umstände. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die große Noth, mit der das Verbrechen verübt wurde, eine Zuchthausstrafe von 14 Jahren. Das Urtheil lautete auf 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Eine wichtige Entscheidung in der Bierpreisfrage fällt das Kölner Landgericht, indem es die Ansprüche mehrerer Brauereien auf Zahlung von 4 Mk. Aufschlag pro Hektoliter Bier zurückweist. In einem Falle erkannte das Gericht, daß die Brauereien nicht befugt seien, für die Monate August und September einen Aufschlag zu nehmen, da das in diesen Monaten zum Anschaff gelangen Bier überhaupt noch nicht versteuert werde. In einem anderen Fall machte das Gericht geltend, daß der allgemeine Bierpreisaufschlag von 4 Mk. zu Unrecht bestehe, da nur die gesetzliche Brausteuererhöhung in Betracht komme.

Kleine Weisheiten. In den Berliner Straßenbahnen wurden im letzten Jahre 44,197 Gegenstände liegen gelassen. — In Frankfurt gibt es 1124 Fußballclubs. — Das Haar einer weiblichen Person wächst um ein Drittel schneller, als das einer männlichen. — Berlin hat angeblich 165,000 Fernsprechanhänge. — Es gab in Rom Zeiten, in denen der Fuß als eine Gemeinheit galt. — Morgon trägt in der Hofentafel eine Taschenuhr, die einen Durchmesser von 10 Zentimetern hat, die Stunden anzeigt und „weckt“.

Die Tragödie von Meierling.

Noch immer wird die Tragödie von Meierling in den Pariser Zeitungen behauptet. Heute erzählt der Senator Gastave Ribet, was ihm ein Diplomat, der zu jener

Zeit in Wien war, mitgeteilt hat. Die drei Briefe, die der Kronprinz hinterließ, waren an die Kaiserin, an die Schwester des Kronprinzen, Prinzessin Marie Valerie, und an seinen Freund v. Szogyeny, den jetzigen Botschafter in Berlin, gerichtet. In diesen schrieb er ungefähr folgende Worte: „Lieber Freund! Ich muß sterben. Du findest die bewachten Papiere in der Schublade, die Du kennst. Verbrenne alles. Dein unglücklicher Freund.“ Das Billeit an die Schwester lautete ähnlich: „Lieber Schwester! Ich muß sterben, sei zu Mama so zärtlich, wie Dein Herz es befehlt. Dein unglücklicher Bruder.“ Der Brief an die Kaiserin war länger. Niemand hat jemals etwas über seinen Inhalt erfahren. An den Kaiser Franz Joseph hat noch dieser Darstellung Rudolf in der Todesnacht nicht geschrieben. Das soll der Kaiser selbst in einer Unterredung mit dem damaligen deutschen Botschafter, dem Prinzen Henck, erzählt haben. Die Einzelheiten dieser Unterredung hat der Gewährsmann Ribet von dem Kardinal Sanmelli erfahren. Der Kaiser hat angeblich gesagt: „Ja, mein unglücklicher Sohn hat sich das Leben genommen, aber ich muß die's Unglück als eine Offenbarung des göttlichen Willens betrachten. Sein Geist war erkrankt. Es ist ein Glück, daß er nicht am Leben blieb, um später das Schauspiel eines Wahnsinnigen auf dem Throne zu bieten. Er war ein Freiender. Vor seinem Tode hat er an seine Schwester und an seine Mutter gedacht. Gott und mich hat er vergessen. Es ist eine Wohlthat des Schicksals, daß er gestorben ist.“ Das ist die neueste Pariser Version der Tragödie. Wir brauchen auf die Unwahrscheinlichkeit dieses Berichtes nicht erst aufmerksam zu machen.

Für Geist und Gemüt.

Die Quelle.
Komme, o Wandrer,
Lehrender Wandrer,
Hier findest du, was du suchst, kühlenden Schatten
Und lustig plätschernden Quell!

Lebe dich, Wandrer,
Am rieselnden Brunnen.
Ruhe dich aus im schwellenden Moos und strecke
Behaglich die Glieder.

Bedanke dich, Wandrer,
Bei der Nymphe des Brunnens,
Die im Felsen verborgen, Segen spendet
Und Dank nicht begehrt.

Leerne, o Wandrer,
Von dieser Nymphe,
Leerne so Wohlthaten spenden und lerne, dich so
Vor dem Danke zu bergen.

Spät Abends sah er noch in stillen Briten vor seinem Schreibtisch; die Gedanken waren unaufhörlich mit dem Ereigniß auf Hochfeld beschäftigt. Horst schrieb in warmen Worten. Unter Anderem sprach er auch die Bitte aus, der Vater möge nach Hochfeld zurückkehren, da seine Gesundheit jetzt kein Hinderniß mehr sei, und ihn gewiß die Sehnsucht nach der Heimath zöge. „Im Interesse Deiner Familie, mein theurer Vater, soll Dir jetzt werden, was Du so lange entbehret hast, wirkliche, herzliche Liebe.“

Horst meinte es gewiß herzlich, das fühlte der Baron. Seit langem schon empfing er von ihm innige Briefe; auch erfuhr er durch Oberst von Rottemau, mit dem er in Briefwechsel stand, daß sein Sohn mit Eifer und Geschick seine Besorgung verwaltete, ein rechtschaffener, tüchtiger Mann geworden war, der die Jugendfehler auszuwischen sich bemühte und sich die Achtung seiner Mitmenschen erwarb.

Er wäre vielleicht nach Hochfeld zurückgekehrt, hätte ihn nicht etwas Anderes abgehalten. Christine. Sie nach Hochfeld mitzunehmen, war unmöglich. Aber sich von ihr trennen, das konnte er nicht! Sie war ihm zu sehr ans Herz gewachsen! Bittere er doch längst dachte, daß ihr Herz einmal wählen und er sie so verlieren konnte.

Aber er fühlte auch, daß er Christine nicht hinderlich sein durfte. Was sollte aus ihr werden, wenn ihn der Tod abrief? Gestern hätte sich ihr Schicksal wenden können. Eine glänzende Zukunft an der Seite eines ehrenhaften und reichen Mannes wurde ihr geboten. Und sie hatte um feinetwillig, weil sie den alten Onkel nicht verlassen wollte, die glänzende Partie aufgeschlagen. Da war es doch seine Pflicht, für ihre Zukunft zu sorgen, daß sie auch nach seinem Ableben gesichert war. Dieser Pflicht war er heute nachgekommen. Unter den vor ihm liegenden Papieren, befand sich auch ein mehrfach versegelter, dieser Brief an den Baron Jensen in P...

Jetzt wollte er sich ihrer Gegenwart noch freuen, in ihrer Lieblichkeit sich sonnen. Alles Weitere lag in Gottes Hand.

18. Kapitel.

Wieder ist ein Zeitraum von acht Jahren verfloßen. Auf Schloß Hochfeld herrschte reges Treiben, das Dienstpersonal hat vollauf zu thun, den Anordnungen der gnädigen Frau nachzukommen. Eine stattliche Frau, in weißer Schürze und glänzenden Schürzen, steht unter dem Portal, während die Ehrenpartie an der Freitreppe in Augenschein nehmend.

Es ist Gottes Nachfolgerin. Diese hat sich auf ihr kleines Häuschen zurückgezogen, wo sie in behaglicher Ruhe ihre Tage verbringt.

Unablässig hat sie Besuch. Horst von Tolling sitzt ihr gegenüber mit sorgenvollen, mühsamen Ausdrück. Die Unterhaltung scheint trüber Natur zu sein. Ab und zu schert er mit der bewegten Hand durch das dicke, schon theilweise ergraute Haar, oder kühlt den Kopf in die Hand.

So oft Horst die Sorgen drücken — und das ist leider häufig der Fall — flüchtet er zu seiner alten Kinderfrau. Es ist ihm dann, als wären ihre tröstlichen, theilnehmenden Worte eine beruhigende Wirkung auf ihn aus. Sie versteht ihn wenigstens, wenn sie auch nicht helfen kann.

Bei Emma ist das anders. Unmöglich kann er zu ihr von dem sprechen, was ihn bedrückt; sie hat nur Sinn für Neuheitsigkeiten, für Gesellschaften, Toiletten, allenfalls für die Erziehung der Kinder, soweit es ihre Zeit erlaubt. In der Hauptsache ist deren Pflege Fremden übertragen. Morgen soll die Taufe des jüngsten Zwillingspaars stattfinden, deshalb die Vorbereitungen. Leider aber sind die Rücksichten für deren Zukunft nicht besonders glänzend. Was nicht es Horst, daß er Jahre lang geschäftet und verbessert hat? Ueberchwemmung, Jagdverbot und sonstige Mißerfolge haben ihm in den letzten Jahren große Verluste gebracht. Dazu die kostspieligen Veranlassungen seiner Frau, die ganz und gar in der verstorbenen Mutter Festhalten tritt und auf seine Vorstellungen erwiderte: das sei nötig, um das Ansehen des Hauses zu erhalten.

„Es ist zum Verzweifeln!“ sprach er kummervoll zu Lotte. „Dazu bin ich noch in so sonderbarer Unruhe, als ob irgend ein Unglück, zum wenigsten eine schlechte Nachricht mir bevorstände.“

„Aber wer wird sich solche Gedanken machen, Herr Baron,“ begnügte sie. Wer wird gleich immer das Schlimmste denken! Der Trübel im Schloß hat Sie nervös gemacht, weiter ist es Nichts.“

„Nein, nein! Meine Ahnung täuscht mich diesmal nicht,“ beharrte er.

Lottes rümpfliches Gesicht legte sich in noch tiefere Falten! Es that ihr so leid um den jungen Herrn, wie sie ihn noch immer konnte.

Da fragte Horst ganz unterwürdig: „Haben Sie einmal etwas von der Christine gehört?“

Lotte schaute überrascht auf. „Ich sollte meinen, der Herr Baron erfahren eher etwas aus den Briefen des gnädigen Herrn Vaters; an mich schreibt Christine niemals. Von meinem Bruder weiß ich nur, daß sie noch immer beim Herrn Baron ist, und daß es ihr sehr gut geht.“

„So, so“, sprach Horst trübsinnig. Dann stand er auf, um in das Schloß zurückzugehen.

Einige Tage später erhielt Horst von dem Notar Jensen die Aufforderung, ihn in einer besonderen Angelegenheit aufzusuchen. Obgleich er sich nicht vorstellen konnte, welcher Art diese Angelegenheit sein könnte, kam er doch dem Begehren des Rechtsfreundes nach und erschien zu der angegebenen Stunde in des Notars Privatstube. Die ganze Art des Gesprächs fiel ihm auf. Der sonst so joviale alte Herr begrüßte ihn ernst. Schwiegssam lud er ihn durch eine Handbewegung zum Sitzen ein, indeß er selbst sich in verschiedene, umfangreiche Schrift-

stücke auf seinem Arbeitstisch vertiepte. Horst war eben im Begriff eine Frage zu thun, als sich der Anwalt ihm zuwandte.

„Herr Baron,“ hab er an, „Sie können nicht ahnen, welchen Grund Ihr Hiersein hat, und ich muß gestehen, daß es mir nicht leicht wird, Ihnen Aufklärung zu geben. Gestatten Sie mir eine Frage. Wann erhielten Sie den letzten Brief Ihres Herrn Vaters?“

Horst stutzte. „Vor ungefähr vier Wochen, Herr Jensen; es ist doch meinem Vater nichts zugefallen?“ fragte er besorgt.

Der Notar räusperte sich. „Leider, Herr Baron, kann ich diese Frage nicht verneinen. Ich empfing gestern Nachrichten aus Italien, die mich sehr betrübten.“

Horst sprang auf. „Sie sehen mich erstaunt! Wenn meinem Vater ein Unglück zugefallen ist, so sollte ich meinen, wäre es in der Ordnung, daß mir zuerst davon Mittheilung gemacht würde. Darf ich um eine Aufklärung bitten?“

„Gewiß, Herr Baron, eben deshalb habe ich Sie gebeten, zu mir zu kommen. Ich bin im Besitz eines an Sie gerichteten Briefes Ihres Herrn Vaters, den ich gestern nebst den übergeben hier liegenden Schriftstücken empfing und Ihnen übergeben soll. Hier ist derselbe!“

Sonderbar herrscht betrachtete Horst die Handschrift seines Vaters. War es nicht eigenhändig, daß er den Brief nicht direkt an ihn sendete? Er öffnete entschlossen das Couvert. Nach den ersten Worten schon wich jede Spur von Farbe aus seinem Gesicht, er blühte erschrocken auf den ihn beobachtenden alten Herrn.

„Herr Baron!“ sagte dieser mitteilig, ich bedauere aufrichtig, der Uebersetzer einer so ernstlichen Nachricht zu sein, aber ich muß meiner Pflicht nachkommen.“

Tief aufsehend hing Horst nochmals zu lesen an. „Mein lieber Sohn!“

„Wenn diese Zeilen in Deine Hände gelangen, ist mein Feld bereits der kühlen Erde übergeben worden. Es war mein ausdrücklicher Wunsch, daß Du erst nachträglich davon erfahren solltest. Nicht in der Geist unserer Ahnen wollte ich beigelegt werden, sondern auf dem idyllischen Friedhof des Ortes, in dem ich die letzten Jahre meines Lebens zugebracht habe, ein einfaches Grab finden. Dort, wo mir ein heiterer Lebensabend beschieden war, wollte ich auch zur ewigen Ruhe gebettet werden, Nach dem Tode Niemandem einen Vorwurf. Mit diesem Briefe zugleich ist mein gerichtliches ausgesetzter letzter Wille an Herrn Jensen gelangt. Die Erfüllung dieses meines Testaments soll vier Wochen nach meinem Tode bei Herrn Jensen geschehen, und ich bitte Dich nicht zu rechten mit dem, was ich anzuordnen für gut beand-

Kotillon-gegenstände
für Vereine liefert zu Fabrikpreisen franco Herm. Eisler. **Musterkataloge** sind zur Verfügung.

Rohkalksteinmehl
(ca. 98% kohlenaurer Kalk)
als **Düngemittel** f. Wiesen, Klee etc., bedeutend billiger als Thomasschlacke, empfiehlt **Karl Wünschmann**.

Ich suche für meine **Gärtnerei** per Oftern einen **Lehrling**

unter günstigsten Bedingungen (Lohn und Kost) wird gewährt). **E. Adam, Kunst- u. Handelsgärtnerei, Rabenau.**

Braunschweiger Gemüse-Konserven
empfehlen billigst **Herm. Eisler.**

Natur-Bienenhonig
empfehlen **Carl Schwind.**

Grundstücke!
Spekulative Terrains, Villen Zins-, Wohn- und Geschäftshäuser, Fabriken, Ziegeleien, Gärtnereien, Mühlen, Molkereien, Sägereien, gr. und kl. Güter, sowie Geschäfte jeder Art werden gesucht durch die Zentr.-Verk.-Börse Deutschlands. Angebote gefl. innerhalb 3 Tagen an Karl Lüdicke, Rabenau postlag. Besuch kostenfrei.

VISI-KARTEN
für Konfirmanden (100 Stück von 1.-Mark an) empfiehlt Buchdruckerei Rabenau.

Die altbewährte Firma **Adolf Watzek**
Rabenau (Post)
empfehlen ihr großes Lager in **besten, dauerhaft gearbeiteten Schuhwaren jeder Art** für Herren, Damen u. Kinder zu bekannten soliden Preisen.

Gemüse-Konserven, Frucht-Konserven, Fisch-Konserven
empfehlen **Carl Schwind.**

Fleisch- und Stollen-Steuer-Karten
hält vorrätig Buchdruckerei Rabenau.

Kaisers Brustkaramellen, Reichels Hustentropfen, Eucalyptus - Mentholbonbons für Husten u. Heiserkeit empfiehlt die **Drogenhandlung Rabenau**

Flechten
abkassende und trockene Schuppenflechte akroph. Ekzeme, Hautausschläge, aller Art
offene Füße
Reinwaschen, Reinschwimmen, Adortelne, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch eines Versuch mit der besten bewährten **Rino-Salbe**
bei von Gift und Säure. Dose Mark 1.25 u. 2.25. Dank nach Erleben geben täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot u. Pa. Schabert & Co., Weinbühl-Brünnen. Fälschungen weisen man zurück. Zu haben in den Apotheken.

la Wagenfett
offert **Carl Schwind.**

Landwirtschaftliche Feuer-Versicherungs-Genossenschaft im Königreich Sachsen zu Dresden.
Allgemeine Feuer- und Einbruchdiebstahl-Versicherung für Stadt und Land.

Geschäftseröffnung 1873.
Versicherungsbestand Ende 1909 Mt. 1,033,170,631.—
Prämien- und Gebühren-Einnahmen in 1909 1,651,329.15
Schäden abzüglich Anteil der Rückversicherer 374,708.82
Geschäftsüberschuss auf 1909 266,515.47
Reservefonds, Prämienreserve u. Geschäftsüberschuss 2,866,837.63
Schadensvergütung seit der Geschäftseröffnung 14,594,822.65
Den Versicherten bisher gewährte Freijahre und Dividende 3,615,956.20
Auf das Jahr 1909 wird wieder eine Dividende von 15% zur Verteilung gelangen. Zur Aufnahme von Versicherungen aus allen Berufskreisen und Ständen in Stadt und Land unter den bekannten vorteilhaften Bedingungen empfehlen sich: **Eisler, Rabenau, Lindner, Großsölsa, Kohl, Borlas, Schlegel, Cossmannsdorf, Enderlein, Seifersdorf.**

Bad Rabenau.
Zu unserm Sonntag, den 30. Januar stattfindenden **Karpfen-Schmaus**
beehren wir uns hierdurch alle werten Freunde und Bekannte ergebenst einzuladen.

Familie Kunath.
Hotel Ratskeller.
Zu unserm Dienstag, den 25. Januar d. J. stattfindenden **Abendessen à la carte**
erlauben wir uns, unsere lieben Gäste, Freunde und Gönner ergebenst einzuladen.
H. Kelling u. Frau.

Gasthof zum Erbgericht, Borlas
Donnerstag, den 27. Januar
Karpfenschmaus mit Ballmusik
wozu alle werten Freunde, Gönner und Bekannte hierdurch ergebenst einladen **M. Scheinik u. Frau.**
Von Donnerstag, d. 27. Jan. ab stelle ich wieder eine große Auswahl (72 St.) **beste pommersche u. Wilslermarsch-Kühe,** hochtrag. u. fleischmellend, zu billig. Preisen u. weitgehendster Garantie bei mir zum Verkauf **Gainsberg.** Telefon Amt Dresden Nr. 96. **Emil Kästner.**

Alle Sorten Werkzeuge
für Stuhlbauer aus der Werkzeugfabrik Harnapp-Dresden zu Fabrikpreisen bei **Fritz Pfotenhauer.**

Druckerschwärze ist das Lebensblut des modernen Geschäfts.

5500
not. begl. Raugnisse v. Herzen und Privatn beweißen, daß **Kaisers Brust-Karamellen** mit den drei Tannen
Husten
Heisheit, Verschleimung, Katarrh, Krampf u. Keuchhusten am besten beseitigen. Paket 25 Pfg., Dose 50 Kaisers Brust-Extr. Zi. 90 Pfg. Best. kein Schm. Walz-Extrakt. Dafür Angebotenes weisse zur Heilung zu haben bei: **Carl Schwind in Rabenau, G. Röber, Droghdl., Rabenau.**

Stollen-Steuer
nimmt wieder an **Max Henker.**
Sparkasse Gainsberg.
Zu dasigen Gemeindeamt geöffnet: **Dienstags und Freitags** nachm. von 2-6 Uhr. Verzinsung der Einlagen mit 3 1/2 % Einlagen werd. streng geh. gehalten.
B-Trompete
(Neusilber) fast wie neu krankheitshalber billig zu verkaufen. **Martin, Rabenau, Hauptstraße 22 Z.**

Schneider-Lehrling
bei **Anton Lorenz,** Herren- u. Damenschneidern

Kräftigen Schulknaben
13-14 Jahre alt, suchen sofort für nachmittags **Kolbe & Schütze.**

Freitag, d. 28. Januar
abends 8 Uhr
Jahres-Versammlung
im Ratskeller.
Tagesordnung:
Jahresbericht — Kassenbericht — Vorstandswahl.
Anträge sind bis 24. d. Mts. schriftlich beim Vorsitzenden einzureichen.
Verband Rabenau
der Sächsischen Fechtschule
Th. Pabst, Vorsitz.

Männerturnverein „Vorwärts“, Rabenau.
Bei der am 6. Januar d. J. stattgefundenen **Auslosung von Darlehnscheinen** wurden folgende Nummern gezogen: 2, 288, 90, 347, 149, 123, 418, 352, 172, 361, 57, 296, 481, 188, 453, 183, 214, 107, 29.
Der Betrag wird gegen Rückgabe der Darlehnscheine in der Zeit vom 25. Januar bis mit 1. April d. J. durch den Kassierer Herrn Sparkassenkontrollleur **D. W. N. Schumann**, Hauptstraße 49, 1. Etage, ausbezahlt werden.
Die bis zum 1. April d. J. nicht eingelösten Scheine verfallen dem Verein.
Der Turnrat.

Landwirtsch. Verein Grosssölsa.
Sonnabend, d. 29. Jan., 1/2 8 Uhr abends,
Vortrag d. Jahresrechnung und Erledigung versch. Eingänge.
D. V.

Arbeitsmädchen
finden sofort saubere, angenehme Beschäftigung bei **Zul. Kallinich, Gainsberg.**

Wohnung
(Stube, Kammer u. Küche) auf der Obernaundorfer Straße sofort oder später zu beziehen. Auskunft erteilt Richard Geißler, Hauptstraße.
Stube u. Kammer im 1. Gestock an einzelne Leute per 1. April zu vermieten.
Lindenstrasse 109.

Gem. Marmelade
(1 Pfd. 25 Pfg., 5 Pfd. 1.20 Mk.)
empfehlen **Max Henker, Konditorei u. Bäckerei.**

Ihre Zukunft
Lotterieglied, Heirat, Geschäft usw. sagt aus der Handschrift geg. 75 Pfg. Marken und **zahlt 100 Mark** demjenigen, der nachweist, daß sich die Deutung nicht erfüllt. (Briefporto ist 20 Pfg.)
Dr. H. von Schraplowsky
154, Adelaide Road, London N. W.

Braunkohlenbriketts, Ia. Osseger, Hafer, Stroh und Heu
empfehlen **Karl Wünschmann.**

Empfehle mein gut sortiertes Lager in bahn. **Bettfedern**
in allen Preislagen u. garantiere ich für beste Naturware. Sämtliche Federn sind mit aller Sorgfalt wiederholt gereinigt u. daher flusslos u. Beschädigung ausgeschlossen.
Otto Becker Nachf.
Emma Becker